

A dark blue background featuring a silhouette of the Statue of Liberty on the left and a city skyline on the right. The scene is dotted with white, multi-pointed starburst patterns. The text is centered in the upper half of the image.

Sarah Morgan

*From Manhattan
with Love*

**4
in
1**

Was sogleich zu den nächsten Fragen führte. Nämlich: Wie würde der Alltag einer Ehe mit einer derartigen Frau ablaufen? Würde sie jeden Morgen eilig im Bad verschwinden, bevor er aufwachte? Und was war mit dem Essen? Trug sie jedes gemeinsame Dinner mehrere Wochen vorher im Kalender ein? Und galt das auch für Sex – würde er da ebenfalls vorab einen Termin bei ihr buchen müssen? Eines war jedenfalls klar: Alles in einer Ehe mit Victoria würde strikt geregelt sein. Sein ganzes Leben würde nur noch aus Kalendereinträgen und Erinnerungs-Mails bestehen. Irgendwann würde er dann anfangen, immer öfter auf Geschäftsreise zu gehen, weil er es nicht mehr ertragen konnte. Besser gesagt: weil er Victoria nicht mehr ertragen konnte.

Nicht gerade die beste Voraussetzung für eine Ehe.

„Ich habe nur kurz die Aussicht genossen.“

Victoria lachte. Ihr Gelächter war perfekt, nicht zu laut und nicht zu leise. Sie trat neben ihn und hakte sich bei ihm unter – eine Geste, die jedem Beobachter zeigen sollte, wie nahe sie sich waren, wie eng miteinander verbunden.

Chase ließ es geschehen. Aber noch nie hatte er sich so weit entfernt von dieser Frau gefühlt wie in diesem Moment.

„Du bist lustig, Chase. Dein eigenes Apartment hat eine wunderbare Aussicht auf ganz Manhattan. Trotzdem stehst du hier draußen und starrst in die Luft, während drinnen deine Gäste auf dich warten. Du musst dich unter die Leute mischen und wenigstens etwas Smalltalk halten. Das erwarten sie von dir.“

Smalltalk.

Wenn er eines hasste, dann das. Die Aussicht auf solche sinnlosen Gespräche war mindestens so deprimierend wie der Gedanke daran, den Rest seines Lebens mit Victoria verbringen zu müssen.

Wobei das vielleicht nicht ganz fair ihr gegenüber war. Wenn Victoria und er sich trafen, dann meist bei Events wie diesem hier. Sie waren nie allein. Und es gab nie Zeit, in Ruhe miteinander zu reden.

„Lass uns von hier verschwinden, Vic.“

„Entschuldigung?“ Als er ihren Namen abgekürzt hatte, hatte sie die Stirn einen Moment lang in Falten gelegt. Was vermutlich bedeutete, dass ihr das nicht gefiel. Unwillkürlich fragte er sich, wie in aller Welt er sie nennen sollte, falls sie beide es jemals bis ins Bett schaffen würden.

„Lass uns gehen.“

„Aber wohin denn?“

„Keine Ahnung. Das können wir spontan entscheiden. Lass uns einfach losgehen und sehen, wo es uns gefällt.“

„Du meinst: zu Fuß? Und du willst deine eigene Party verlassen?“ Wieder lachte sie. Diesmal klang ihr Lachen allerdings ein wenig atemlos – als hätte er ihr gerade etwas ziemlich Obszönes vorgeschlagen. Zum Beispiel, dass sie beide sich nackt ausziehen und auf den Tischen tanzen sollten. „Das ist ein Scherz, oder?“

„Nein, das meine ich ernst. Lass uns diese albernen Klamotten gegen Jeans und T-Shirts

tauschen. Wir gehen spazieren. Vielleicht im Central Park. Dann können wir reden. Richtig reden, weißt du? Nicht über den Immobilienmarkt oder irgendwelche Events, sondern über das Leben. Ich brauche dringend frische Luft. Ich muss ...“

Ich muss herausfinden, ob ich dich wirklich mag.

Und er musste herausfinden, wie sehr er sich selbst noch mochte, wenn er mit ihr zusammen war.

Sie zog ihre Hand von seinem Arm. Ihr Lächeln war jetzt kühler. „Ich besitze gar keine Jeans. Und diese albernsten Klamotten, wie du sie nennst, wurden von einem exklusiven Schneider nach speziellen Entwürfen für mich angefertigt. Mir war klar, dass dieser Abend sehr wichtig für dich ist, Chase. Deshalb habe ich mir natürlich ganz besondere Mühe gegeben.“ Ihr Lächeln war vielleicht nur etwas kühler, aber ihrer Stimme klirrte vor Kälte. „Ich gehöre nicht zu diesen Frauen, die andauernd gelobt werden müssen. Aber das heißt nicht, dass ich mich über ein Kompliment nicht freuen würde.“

„Du siehst großartig aus“, erklärte er. „Aber ich möchte Zeit mit *dir* verbringen, nicht mit deinem Kleid.“ Unwillkürlich fragte er sich, wie lange sie wohl gebraucht hatte, um sich für den Abend zurechtzumachen.

„Du willst Zeit mit mir verbringen? Das freut mich, Chase. Ich möchte das auch – hier und jetzt.“ Ihre Stimme hatte wieder einen heiteren Klang angenommen. „Du weißt ja selbst, dass heute Abend einige sehr einflussreiche Leute zu deiner Feier gekommen sind. Und sie möchten gerne mit dir sprechen.“

Aber er hatte keine Lust, mit ihnen sprechen.

„Mal angenommen, diese Leute wären nicht gekommen. Und all das hier würde plötzlich verschwinden.“ Er machte eine ausholende Armbewegung. „Würdest du immer noch mit mir zusammen sein wollen?“

Victoria starrte ihn so verständnislos an, als würde er eine völlig fremde Sprache sprechen. „Chase, dein Geschäft boomt. Daddy meinte, er hätte noch nie jemanden getroffen, der einen so guten Instinkt hat wie du, wenn es um Geld geht. Du hast die Firma deines Vaters übernommen und ein millionenschweres Unternehmen daraus gemacht. Alle bewundern dich. Was du hast, wird niemals verschwinden.“

„Aber was, wenn ich etwas ganz anderes machen würde? Wenn ich zum Beispiel Feuerwehrmann wäre oder bei der Polizei? Oder wenn ich eines Tages wieder Lust hätte, selbst auf der Baustelle zu stehen, statt nur für die Finanzierung der Projekte verantwortlich zu sein – würdest du dann noch mit mir zusammen sein wollen?“ Am Anfang hatte er das gemacht. Er hatte selbst mitgebaut. Und wenn er dann abends von der Baustelle nach Hause gekommen war, hatte er Bücher über Nachhaltigkeit und ökologische Bauweise gelesen. Das war sein Plan gewesen: eine neue Bauweise zu entwickeln und umzusetzen. Doch der Herzinfarkt seines Vaters hatte diesem Traum ein jähes Ende bereitet.

„Hast du getrunken, Chase?“ Victoria verzog das Gesicht genau so lange, bis ihr wieder einfiel, dass man davon Falten bekam. „Du klingst nicht wie du selbst.“

Das war das Problem, dachte Chase. Eben hatte er versucht, Victoria zu zeigen, wer er wirklich war. Aber die Leute wollten nicht wissen, was er dachte. Sie wollten die Fassade

sehen. Den CEO der Adams Construction Group. Besser gesagt: den Mann mit dem Geld.

Er hatte das Gefühl zu ersticken.

In gewisser Weise war es fast schon komisch: Er war der Mann, der alles hatte. Alles, bis auf die Dinge, auf die es im Leben wirklich ankam.

Sollte er morgen sein Vermögen verlieren, würde er von einer Sekunde auf die nächste ganz allein dastehen.

Er hob den Kopf. Victorias Anwesenheit hatte die Leute auf der Terrasse auf ihn aufmerksam werden lassen. Ein paar von ihnen sahen hinüber. Andere hatten sich bereits auf den Weg zu ihm gemacht. Jetzt begann der harte Teil des Abends.

„Chase!“ Zwei Männer und eine Frau waren die ersten, die ihn erreicht hatten. Sie lächelten strahlend. Doch bevor sie die unvermeidlichen Phrasen loswerden konnten, ertönte hinter ihnen ein lautes Klirren und Geschepper. Eine der Kellnerinnen musste ihr Tablett mit den Champagnergläsern fallengelassen haben. Einen kurzen Moment lang herrschte geschocktes Schweigen. Dann war das Schrillen einer Frauenstimme zu vernehmen.

„Sie hat mein Kleid ruiniert!“

Wie auf Befehl drehten sich alle Köpfe. Die Leute wollten das Drama beobachten, das sich vor ihren Augen abspielte. Ein paar ganz Neugierige begannen sogar, sich in Richtung Unfallort in Bewegung zu setzen. Chase wunderte sich mal wieder über diese dunkle Seite der menschlichen Psyche. Woher kam das Verlangen, sich am Unglück anderer zu weiden?

Er wandte sich ab, nicht gewillt, durch sein Starren die Situation für die Kellnerin noch peinlicher zu machen. Stattdessen richtete er seinen Blick auf die glitzernden Schluchten, die unter ihm lagen. Der Broadway und die 7th Avenue. Und dahinter der große Schatten des nächtlichen Central Parks – die grüne Oase, die den New Yorkern eine Welt jenseits von Stahl und Beton bot.

Momentan lebte er in einem Penthouse auf dem Wolkenkratzer, den seine Firma vor ein paar Monaten fertiggestellt hatte. Es war kein Zuhause, nur ein Ort, an dem er eine Zeitlang schlief und aß, bevor er weiterzog. Die Presse hatte das Gebäude gefeiert, und sämtliche Wohn- und Büroeinheiten in dem riesigen Komplex waren schon lange vor dem offiziellen Eröffnungstermin verkauft worden.

Auch das Penthouse würde er demnächst zum Verkauf anbieten. Allerdings hatte er noch nicht entschieden, wo er als nächstes hinziehen wollte. Er hatte in den letzten Wochen und Monaten so viel gearbeitet, dass ihm keine Zeit geblieben war, darüber nachzudenken.

Noch immer waren die Blicke aller Gäste gebannt auf den Unglücksort gerichtet. Das war seine Chance, hier unbemerkt zu verschwinden, dachte Chase. Er drehte sich um und verließ die Terrasse.

Ein Anruf würde genügen, damit sein Wagen vor der Tür stand, sobald er mit dem Fahrstuhl im Erdgeschoss angekommen war. Aber er sehnte sich nach frischer Luft. Er wollte nicht im Auto sitzen. Also würde er nach Hause laufen. Allein.

Es war besser, allein zu sein, als irgendeine Rolle spielen zu müssen, nur weil ein Haufen Fremder das von ihm erwartete.

Denn das waren all die Leute hier, selbst Victoria: Fremde. Sie kannten ihn nicht. Und sie waren auch gar nicht daran interessiert, ihn kennenzulernen.

Ohne dass es jemandem aufgefallen wäre, verließ Chase Adams seine Party. Und er warf keinen einzigen Blick zurück.

Matilda entdeckte ihre Tasche und holte das Notfall-Kleid heraus, das sie immer bei sich trug. Mühsam zog sie es über den Kopf und zerrte es sich über ihre tiefend nassen Beine. Das Kleid war im Grunde nur ein überlanges T-Shirt. Aber es hatte den Vorteil, dass es sich zusammenrollen ließ und in jeder Tasche Platz fand. Daher war es perfekt für genau diese Art von Situation.

Der Champagner war angeblich irgendein besonders toller Jahrgang gewesen und daher extrem teuer. Einen Moment lang war Matilda versucht, sich hinunter zu beugen und ihre eigenen Beine abzulecken. Denn das hier war schätzungsweise das letzte Mal in ihrem Leben, dass sie einen so edlen Tropfen schmecken konnte.

Gefeuert.

Sie war gefeuert worden.

Verdammter Mist!

Es war schlimm genug, dass sie ihren Job verloren hatte. Noch viel schlimmer war allerdings die Tatsache, dass sie jetzt auch keine Chance mehr hatte, Chase Adams zu treffen. Damit würde ihr Manuskript wohl nie auf dem Schreibtisch seines Bruders landen. Sie hatte alles ruiniert.

Wie hatte das nur passieren können? Vermutlich war es nicht so schlau gewesen, sich derart in die Szene hineinzusteigern, in der Lara und Chase Adams gemeinsam im Bett landeten. Denn während sie sich eine raffinierte Verführungsmethode nach der anderen ausgedacht hatte, hatte sie nicht auf ihre Umgebung geachtet. Deshalb hatte sie erst viel zu spät diese Frau bemerkt. Besser gesagt: das Kleid dieser Frau, das absurderweise mit langen Federn geschmückt war. Die Federn und das Tablett hatten sich ineinander verhakt. Und dann waren die Champagnergläser umgekippt – eins nach dem anderen. Wie Dominosteine. Nur wesentlich nasser.

Die Wut der Frau war fast so groß gewesen wie die von Cynthia. Was vermutlich auch daran gelegen hatte, dass das Kleid der Frau in nassem Zustand durchsichtig geworden war und einen ungestörten Blick auf ihre Unterwäsche mit Stützfunktion ermöglicht hatte. Dem erbosten Geheul nach zu urteilen, war die Frau nicht gerade stolz darauf gewesen, dass sie ihren Körper mit Hilfe von viel Draht und Elastan in Form bringen musste.

Matilda bückte sich, hob ihre feuchte Arbeitskleidung vom Boden auf und steckte sie in eine Tüte – genau wie Cynthia es ihr befohlen hatte. Es war ein schmachliches Ende ihrer Zeit bei Star Events. Ein würdeloser Abgang.

Sie wusste, dass Paige und die anderen nach ihr Ausschau halten würden. Aber sie konnte es nicht ertragen, ihnen jetzt gegenüberzutreten. Dafür schämte sie sich zu sehr. Am schlimmsten war, dass sie nicht nur sich selbst, sondern auch Paige in Schwierigkeiten gebracht hatte. Paige hatte sie eingestellt, als niemand anderes ihr eine Chance geben

wollte. Aber das Vertrauen in sie hatte sich nicht ausgezahlt – ganz im Gegenteil. Sie hatte sich und die anderen blamiert. Und alles nur, weil sie ständig vor sich hinträumte und ihre Ungeschicklichkeit nicht in den Griff bekam.

Mit hängenden Schultern schleppte sie ihren nassen Körper zum Aufzug. Als die Türen sich öffneten, trat sie mit gesenktem Kopf in die Kabine. Wenigstens war sie jetzt allein, dachte sie erleichtert.

Aber, nein. Nicht einmal diese kleine Gnade schien das Schicksal ihr gönnen zu wollen. Denn gerade, als sich die Türflügel schlossen, erschien eine Männerhand und drückte sie auseinander.

Mürrisch beobachtete Matilda, wie die Tür brav wieder aufging. Wenn sie versucht hätte, den Aufzug zu stoppen, hätte das garantiert nicht geklappt. Statt geräuschlos wieder aufzugleiten, hätte sich die Aufzugtür gnadenlos geschlossen. Dann wäre das Knacken von Knochen zu hören gewesen. Und die restliche Nacht hätte sie in der Notaufnahme verbracht, weil sie ihre Hand gebrochen hatte.

Aber, gut. Manche Menschen wussten eben, was sie taten. Und der Besitzer der Hand schien einer von ihnen zu sein.

Er betrat den Aufzug, und Matildas desinteressierter Blick verwandelte sich in ein ungläubiges Starren. Seine Haare waren dunkel – mitternachtsschwarz hätte sie es in einer ihrer Geschichten genannt. Und seine Augen hatten die Farbe des Ozeans. Der teure Anzugstoff schmiegte sich an seinen Körper und betonte die muskulösen Oberschenkel und die breiten Schultern.

Dieser Mann war einfach umwerfend.

Vor allem aber war er perfektes Helden-Material.

Am liebsten hätte Matilda jetzt ihr Notizbuch hervorgezogen, um alle Einzelheiten in einer Liste festzuhalten.

Markantes Kinn. Messerscharfe Wangenknochen. Energisch wirkender Mund und sinnlich geschwungene Lippen. Muskeln ... überall.

Ob sie wohl unauffällig ein Foto von ihm machen konnte?

Nein. Zu gefährlich.

Als hätten die Götter ihn nicht ohnehin schon großzügig bedacht mit seinem guten Aussehen und der beneidenswerten Koordination, war er auch noch groß. Bestimmt einen Kopf größer als sie, wenn nicht mehr. Was ungewöhnlich war. Normalerweise musste sie auf Männer hinunterblicken oder befand sich zumindest auf Augenhöhe mit ihnen. Dadurch fühlte sie sich unbeholfen und linkisch – selbst wenn sie zufällig gerade mal nichts heruntergeworfen hatte.

Dieser Mann musste über 1,90 Meter groß sein. Und seine Kleidung ließ darauf schließen, dass er von der Party kam, die sie soeben verlassen hatte. Ob er wohl einer der unglücklichen Menschen war, die sie mit Champagner übergossen hatte?

Sie wich zurück, bis sie mit dem Rücken gegen die Wand stieß. Dann blickte sie zu Boden, als würde es dort etwas sehr Interessantes zu sehen geben. Ihr war klar, dass ihr Haar feucht von den Champagnerspritzern war und sich zu locken begann.